

Rede Neujahrsempfang / 1. Advent - 27.11.2016

Sehr geehrte Damen und Herren,
auch ich freue mich, dass Sie unserer Einladung zum kirchlichen Neujahrsempfang gefolgt sind. Ich sehe das als Ausdruck gegenseitiger Verbundenheit in der Arbeit für die Menschen in dieser Stadt. Für solche, die schon länger hier leben und für solche, die neu hinzukommen.

Wir schätzen uns glücklich über die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit unseren Partnern aus vielen Bereichen der Stadtgesellschaft. Städtische Ämter und Einrichtungen sind hier zu nennen, verschiedene Stiftungen, Gewerkschaften, der Rat der Religionen, Zeitungen, die unsere Hilfsprojekte unterstützen, sowie die mit uns in der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen verbundenen Gemeinden und nicht zuletzt die katholische Kirche in Frankfurt. Mit ihnen allen arbeiten wir an der Verbesserung der sozialen und kulturellen Lebensverhältnisse in dieser Stadt. In diesen Jahren besonders herausgefordert durch eine große Zahl Geflüchteter, von Menschen, die in Europa eine sichere Zuflucht suchen. So haben wir es auch auf der Einladung zu diesem Empfang ins Bild gesetzt.

Ich möchte Ihnen im Namen der Evangelischen Kirche herzlich danken für die gemeinsam geleistete Arbeit für die Menschen in dieser Stadt! Schön, dass wir den Beginn des neuen Kirchenjahres, den Advent, mit Ihnen gemeinsam begehen können!

Das ist uns auch deshalb wichtig, weil wir nicht gern unter uns bleiben möchten. Denn als Evangelische Kirche in dieser Stadt sehen wir uns verpflichtet, „Kirche für andere“ zu sein. Dietrich Bonhoeffer hat sein Kirchenverständnis mit dem Begriff „Kirche für andere“ auf den Punkt gebracht: „Die Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist. ... Sie muss an den weltlichen Aufgaben des menschlichen

Gemeinschaftslebens teilnehmen, nicht herrschend, sondern helfend und dienend.“

Lieber Herr Bischof Dröge,
vielen Dank für Ihre inspirierende Zeitansage! Ich verstehe Ihre Worte, was heute für die Kirche in unserer Gesellschaft dran ist, ganz im Sinne Bonhoeffers: „Kirche für andere“ sein!

Das heißt: Als Kirche setzen wir uns gerne ein für alle Menschen, die Unterstützung und Hilfe benötigen. Wir setzen uns aber ebenso entschieden ein für alles, was den Frieden und das Zusammenleben der Menschen in dieser Stadt fördert. In einer Stadt, die in besonderer Weise von Globalisierung und Migration geprägt ist.

Eine wichtige Aufgabe sehen wir dabei in der Förderung des interreligiösen und interkulturellen Dialogs. Nur im Dialog mit Zugezogenen und Einheimischen lassen sich die Werte erhalten und gestalten, die das Fundament unserer Gesellschaft darstellen.

Die beiden großen Kirchen werden gelegentlich als naiv gescholten, wenn sie sich für den Dialog einsetzen, auch mit konservativen muslimischen Gemeinden, auch mit denen, die sich gegenüber unserer Gesellschaft abschotten. Diese Kritik wirkt oft so, als wolle man insgeheim Menschen muslimischen Glaubens und ihren Gemeinden die Zugehörigkeit zu unserer Gesellschaft absprechen.

Bei unserem Treffen mit Vertretern der muslimischen Gemeinden Anfang vergangener Woche war deutlich zu spüren, wie diese erneut aufgekommene Debatte diese Menschen resignieren lässt und in eine innere Emigration treibt.

Von daher habe ich vor zwei Tagen auf der Synode unserer Landeskirche mit großem Interesse gehört, wie der Hessische Kultusminister Alexander Lorz das Interesse des Staates am Interreligiösen Dialog der Kirchen mit den anderen

Religionsgemeinschaften zum Ausdruck gebracht hat. Nur in einem wirklichen Dialog lassen sich die anstehenden Herausforderungen in unserer Gesellschaft mit den vielen Einwanderern wirklich lösen.

Die Evangelische Kirche setzt sich deshalb dafür ein, nicht nur von einer bloßen Präsenz des Islam in unserer Gesellschaft zu sprechen, sondern stattdessen klar zu benennen: Ja, die muslimische Religion gehört zu dieser Gesellschaft, gehört zu dieser Stadt! Genau so wie die Jüdische Religion zu unserer Gesellschaft gehört - was übrigens vor 80 Jahren in diesem Land ebenfalls bestritten wurde. Und genau so wie andere Religionsgemeinschaften dazu gehören und dieses Land zukünftig mit prägen werden.

Mit Sorge nehmen wir deshalb auch eine zunehmende Judenfeindlichkeit in unserer Stadt wahr. Wir können weder anti-jüdische Parolen auf Demonstrationen akzeptieren, noch wollen wir antisemitische Beschimpfungen Jugendlicher in Schulen und Jugendhäusern banalisieren. Alarmiert beobachten wir judenfeindliche Rhetorik und Übergriffe von rechtsradikalen und islamistischen Bewegungen. Auch die Rückkehr antijüdischer und antisemitischer Vorurteile unter unseren eigenen Mitgliedern macht uns Sorge.

Es ist eine unverzichtbare Aufgabe der Kirche, judenfeindlichen Äußerungen und Einstellungen in unserer Gesellschaft entgegen zu treten, egal aus welcher Richtung sie kommen. Wir laufen sonst Gefahr, dass diese und andere Formen von Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit in unserem Land wieder salonfähig werden.

Von daher bin ich froh, dass wir in diesen Tagen ein besonderes kirchliches Jubiläum begehen. Vor 25 Jahren wurde das grundlegende Bekenntnis unserer Kirche mit den Worten ergänzt: „Aus Blindheit und Schuld zur Umkehr gerufen, bezeugt sie neu die bleibende Erwählung der Juden und Gottes Bund mit ihnen. Das Bekenntnis zu Jesus Christus schließt dieses Zeugnis ein.“

Für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau ist das Verhältnis vom Judentum daher nicht mehr von Abgrenzung bestimmt. Maßgeblich ist vielmehr die demütige Einsicht: Das Judentum ist vor uns und neben uns von Gott erwählt. Denn Gottes Zuwendung ist verlässlich!

Diese theologische Einsicht hat unmittelbare gesellschaftspolitische Konsequenzen. Wir werden uns deshalb auch zukünftig deutlich gegen Judenfeindlichkeit und Rassismus positionieren, zusammen mit anderen Vertretern der Frankfurter Stadtgesellschaft, zum Beispiel im Römerbergbündnis. Es ist nicht zu akzeptieren, dass Jüdinnen und Juden in Frankfurt 71 Jahre nach dem Ende des Holocaust um ihre Sicherheit bangen müssen.

Wir sehen dieses Engagement als unsere religiöse Pflicht. Wir können nicht für die *eine* gute Nachricht werben, Gottes Menschenliebe mit adventlicher und weihnachtlicher Musik feiern, wenn wir zu dieser gesellschaftlichen Entwicklung schweigen. So wie es Dietrich Bonhoeffer zur Zeit der Naziherrschaft formuliert hat: „Nur wer für die Juden schreit, darf auch gregorianisch singen.“

In diesem Sinne haben wir der Evangelischen Synode für deren Tagung in der nächsten Woche eine Erklärung zum Beschluss vorgelegt, mit der sich die Evangelische Kirche in Frankfurt klar gegen Antisemitismus und Judenfeindschaft und gegen alle Formen Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit positionieren wird.

Es gefällt mir sehr, dass dieser Abend musikalisch vom Interreligiösen Chor Frankfurt unter der Leitung von Kantorin Bettina Strübel und Chasan Daniel Kempin gestaltet wird. In den Liedern des Chores zeigt sich: Der Interreligiöse Dialog ist nicht nur notwendig, sondern er bereichert unser Zusammenleben und unsere Kultur. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!